

Predigt am 2. Advent,
6. Dezember 2009 In Hegensberg-Liebersbronn
Predigt: Pfarrer Friedrich Zimmermann
Text: Jakobus 5, 7 - 8

eingespielt am 6. Dezember 2009

Wir müssen im Leben immer wieder warten. Kinder warten sehnsüchtig auf ihren Geburtstag oder jetzt auf Weihnachten. Jugendliche können es kaum erwarten, bis sie endlich den Führerschein machen können. Verliebte sehnen das Fest der Hochzeit herbei. Berufstätige erwarten den Ruhestand mit seinen Möglichkeiten, den Tag endlich einmal frei gestalten zu können. Täglich warten – ganz banal – Tausende von Menschen auf den Zug, die S-Bahn oder den Bus.

Sie, die beiden Mütter der Täuflinge, Sie haben 9 Monate lang auf Ihr Kind gewartet. Und gegen Ende der Schwangerschaft konnten Sie es sicher kaum noch erwarten bis es endlich da war. Und nun sind sie da – die beiden Mädchen – gesund und munter. Das Warten hat sich wahrlich gelohnt. „Gut Ding braucht Weile“ weiß schon das Sprichwort.

Warten kann Geduld erfordern. Und das ist nicht immer so einfach, geduldig zu sein, warten zu können, abwarten zu können. Ums Warten geht es auch im Predigttext für heute, für den 2. Advent – **Jakobus 5, 7+8**:

7 So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen.

8 Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.

Sie haben es noch im Gedächtnis, was wir eben gesungen haben: *...Komm, Jesu Christe, lieber Herr. Kein Tag vergeht, wir warten dein und wollten gern bald bei dir sein.*

Ist das wirklich so? Oder war unser Singen nicht recht vollmundig: *Kein Tag vergeht, wir warten dein...* Wie oft denke ich denn wirklich an Jesus Christus in meinem Alltag? Wie oft sehnen Sie ihn herbei? Haben wir Christen von heute denn überhaupt noch eine ganz reelle, konkrete Zukunftserwartung an Gott, an seinen Christus, an Jesus? Oder haben wir uns nicht längst ganz im Diesseits eingerichtet? Unser Leben kreist doch vor allem ums Hier und Heute, um unser Einkommen, um unser Fortkommen, um Arbeit und Freizeit, um Familie und Freunde.

Und wenn dann noch Gott irgendwo vorkommt, ist er denn dann nicht festgelegt auf die Rolle des Beschützers, des Behüters – zuständig für meine Gesundheit und für die Gesundheit derer, die mir lieb sind? Soll er dann nicht dafür sorgen, dass es in dieser Welt friedlich zugeht? Und im übrigen machen wir, was wir selber wollen und was wir für richtig halten.

Wo kommt Gott denn noch vor als der Kommende? Sind Sie, bin ich auf ihn gespannt? Warten wir wirklich auf ihn mit Erwartung oder war das vorhin im Glaubensbekenntnis eben notgedrungenermaßen oder unreflektiert mitgesprochen *...von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten?*

Ich behaupte jetzt einfach einmal, dass eine werdende Mutter und ein werdender Vater, dass sie nichts dem Zufall überlassen. Sie, liebe Taufeltern, Sie haben sich garantiert auf die Geburt Ihrer beiden Töchter erstens gefreut und zweitens sich vorbereitet. Da gab's eine Schwangerschaftsgymnastik und zusammen mit den Vätern einen geburtsvorbereitenden Kurs. Sie haben die Wiege oder das Bettchen für das erwartete Neugeborene bereit gemacht. Sie haben möglicherweise schon die Geburtsanzeige vorbereitet und ein erstes Sparbuch eröffnet.

Und seit Ihre beiden Töchter da sind, werden sie umsorgt und gehegt und gepflegt. Sie sollen gedeihen und so behütet wie möglich aufwachsen. Auch die Taufe haben Sie heute an ihnen geschehen lassen. Sie haben einen ersten Schritt für das innere Gedeihen, für das Innenleben, für das geistliche Leben, für das Seelenleben ihrer Töchter gemacht. Wie wird sich das weitergestalten?

Ich frage uns alle: Was tun wir für unser Innenleben? Was tu ich für meinen inneren Menschen? Versorge ich ihn mit Nahrung? Bekommt er, was er braucht? Oder kränkelt er dahin und ich bemerke es gar nicht? Befindet er sich gar in Lebensgefahr? Bereite ich ihn, bereite ich mich vor auf **das** Datum der Weltgeschichte, das noch aussteht aber das so sicher kommt wie nachher das Amen am Ende der Predigt – die Wiederkunft Jesu?

Das Thema des zweiten Advent ist eben diese zweite Ankunft von Jesus. Das erste Mal kam er unscheinbar, von den meisten verkannt und links liegen gelassen. Er kam als Kind, als zerbrechlicher Mensch, der zerbrochen wurde, der sich zerbrechen ließ – am Kreuz – zur Vergebung unserer Schuld, um die Macht des Todes zu besiegen.

Das zweite Mal wird er kommen als Herr – für alle sichtbar, für alle spürbar, von mir und von Ihnen doch hoffentlich erwartet. Er wird sich durchsetzen mit Macht. Er wird Gericht halten und denen zu Gerechtigkeit verhelfen, die Unrecht erleiden müssen. So kommt er zum Heil, zum Segen in diese und für diese Welt. Das wird das Ende sein von allem von Menschen gemachten Unrecht, von Leid und Elend, Krieg und Not, Tränen und Trauer. Das sind herrliche Aussichten. Wir haben als Christen, wir haben als Menschen, die auf ihn warten, Grund, guter Hoffnung zu sein. Wir leben auf das Ziel zu, das Gott von Anfang an mit uns Menschen im Auge hatte. Wir leben auf sein Reich zu.

Ansatzweise ist es schon zu entdecken. Sein Reich hat dort bereits begonnen, wo Menschen, wo wir als Christen Versöhnung leben, wo wir aufeinander zugehen, wo wir Schuld verzeihen, wo wir einander eine neue Chance geben. Sein Reich hat dort bereits begonnen, wo wir ihm die Türe offen halten und mit ihm rechnen.

Die Christen damals, denen Jakobus diesen Brief schrieb, rechneten in absehbarer Zeit mit dem Reich Gottes. Sie rechneten damit, dieses Reich live zu erleben. Sie konnten es fast nicht erwarten. Es gab in ihren Reihen regelrechte Ungeduld – auch Ungeduld mit anderen Christen. Die Volksseele, würde man heute sagen, kochte.

Die sozialen Unterschiede waren krass – vergleichbar mit heute. Interessant ist, wie Jakobus unmittelbar vor diesen Versen hier die Reichen warnt, ja, wie er ihnen das Gericht androht. Sie haben auf das falsche Pferd gesetzt. Sie haben sich an ihren Reichtum gehängt, der verfault, so schreibt Jakobus, an Kleider, die die Motten zerfressen, an Gold und Silber, die verrosteten. Nichts von alledem wird tragen. Nichts davon wird bleiben. Sie werden gerade stehen müssen für alles, was sie anderen vorenthalten haben an Lohn, der ihnen zustand, an Unrecht, das sie taten.

Aber dabei bleibt es auch – bei einer verbalen Anklage. Jakobus ruft zu keiner Revolte oder Revolution auf. Er ermahnt seine Brüder und Schwestern, die Christen zu Geduld. Das ist aber nun keine Einführung eines Stillehalteabkommens. Jakobus fordert nicht auf zum Nichtstun.

Die Geduld, zu der er aufruft und Mut macht – das Wort, das dafür im Griechischen steht – kann man auch mit Großherzigkeit, mit Langmut, mit Weitherzigkeit übersetzen. Da steckt eine ganze Portion Liebe drin – Liebe eben zu den Reichen, die noch so ganz anders leben, als man von ihnen als Christen erwarten könnte. Und es steckt eine gute Portion Glaube drin, Vertrauen, dass sich Gottes Reich, das doch mit Jesus längst begonnen hat, am Ende auch durchsetzen wird, ja, dass Jesus wiederkommen wird und alles neu machen wird.

Mit einem Bild aus dem Alltag der Leute damals erklärt Jakobus, was sie zu tun haben. Nichts anderes als Säen. Das tut ein Bauer, bevor er auf die Ernte warten kann. Er sät. Das ist sein Einsatz.

Das muss auch unser Einsatz als Christen sein. Das muss unser Vorbereiten sein auf die Ernte, auf die Wiederkunft von Jesus: Dass wir säen. Die Saat ist in der Bibel immer das Wort Gottes. Das ist unser Auftrag: Das Evangelium weitersagen – mit Wort und Tat. Es glaubhaft weitersagen. Und glaubhaft wird es, wenn wir nicht bloß Worte machen, sondern unsere Taten und unser Leben auch dem Evangelium von Jesus Christus entsprechen.

Das Ergebnis aber haben wir Gott zu überlassen. Er schickt – im Bild vom Bauern, vom Sämann und seinem Acker gesprochen – den Frühregen und den Spätregen. Gott schenkt das Wachstum. Ja, er macht das Wachstum. Wir können uns darauf absolut verlassen.

Übrigens: Er macht das Wachstum auch in uns. Er ist es, der uns im Glauben stark macht. Er stärkt die Herzen – wenn immer wir ihn an uns heranlassen, wenn immer wir ihn in uns hineinlassen.

Wachsen kann nur, was in uns ist, was wir in uns hineinfallen lassen. Das ist wahrlich nicht dem Zufall überlassen. Es kommt auf uns an, wo wir uns aufstellen, wo wir uns hinstellen – ja, wem wir uns hinhalten. Es kommt auf uns an, dass wir uns Gott hinhalten mit unserem Leben. So kann er uns den Lebensinhalt geben. So wird er selber unser Lebensinhalt – und wir können in fröhlicher Erwartung in die Zukunft gehen.
Amen